

Die Hebraica-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin

Neben München, Hamburg und Frankfurt am Main besitzt auch die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz eine der bedeutendsten Sammlungen an Hebraica in Deutschland. Der Artikel versucht, einen Überblick über die Bestände und deren Erschließungs- und Katalogsituation zu liefern und geht besonders auf die jüngst von der Staatsbibliothek unternommenen Konvertierungsprojekte ein. Aufgrund der komplexen Berliner Situation, die auch auf die Auslagerungen im Zweiten Weltkrieg und die Teilung der Stadt zurückzuführen ist, konnte die Sammlung bis heute nicht vollständig katalogisiert und erschlossen werden. Allein mit Mitteln der Bibliothek wird dieses Ziel nicht erreichbar sein. Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann nur in einer engeren Kooperation von Wissenschaft und Bibliothek und der Bibliotheken untereinander liegen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist der Aufbau eines Regionalen Verbundkatalogs Judaica für die Region Berlin-Brandenburg.

The Berlin State Library – Prussian Cultural Heritage holds one of the most important collections of Hebraica in Germany, on par with the collections in Munich, Hamburg and Frankfurt am Main. This article provides an overview of the collection and the state of its catalogues and deals in particular with the most recent conversion projects. Due to the complexities of Berlin's history – e.g. library evacuation during the Second World War and political division of the city until 1990 – the collection has not yet been fully reviewed and catalogued. And this goal will not be achievable with the current library budget. A solution can only be found through closer cooperation with the academic research establishment and between research libraries themselves. A first step will be the development of a regional union catalogue of Judaica for the region Berlin-Brandenburg.

Neben München, Hamburg und Frankfurt am Main besitzt auch die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (SBB-PK) einen wichtigen Bestand an Hebraica und Judaica. Ziel des folgenden Artikels soll es sein, einen ersten Überblick über die Hebraica und deren Nachweisinstrumente und Erschließungsprojekte zu geben, die die SBB in jüngster Zeit unternommen hat. Die Aufarbeitung der durch Krieg und Teilung Deutschlands bedingten äußerst komplizierten Geschichte der Berliner Hebraica-Sammlung steht noch aus und bleibt ein dringendes Desiderat für die Zukunft.

Die SBB-PK verwaltet die Hebraica in der Orientabteilung. Deren Schaffung war 1918 durch den wachsenden Bestand an orientalischen Handschriften notwendig geworden. Als erster Leiter der Abteilung amtierte der bekannte Semitist Gotthold Weil (1882–1960), der 1931 einem Ruf der Universität Frankfurt am Main folgte, jedoch 1935 zur Emigration gezwungen war und schließlich bis 1946 die Leitung der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem inne hatte.¹

Aufgabe der neuen Abteilung waren – neben der Betreuung der weltweit einzigartigen Handschriftensammlung – Erwerb und Erschließung der Druck-

schriften aus dem Orient, um die Hauptabteilungen von diesem schwierigen Material zu entlasten. Gemäß dieser Philosophie ist bis heute der Fachreferent für Hebraica/Judaica/Judentum/Christlicher Orient sowohl für die Handschriftensammlung seiner Gebiete als auch für die Druckschriften zuständig.

DIE HEBRÄISCHEN HANDSCHRIFTEN

Schenkungen an den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688)

Obwohl die Gründung der Orientabteilung erst 1918 erfolgte, geht der Erwerb hebräischer Handschriften auf die Anfangszeit der Hofbibliothek des Großen Kurfürsten zurück und besteht zum Teil aus jüdischen Schenkungen.

Zum Urbestand der Bibliothek gehört z.B. die so genannte Rösel-Bibel (Ms or fol 1–4). Diese eindrucksvolle aschkenasische vierbändige Riesenbibel mit Mikrographien, Targum und Masora begründet die Folio-Signaturenreihe der hebräischen Handschriften.² Weiterhin wissen wir aus Widmungseintragungen, dass der prächtige Kodex des Werkes *Sefer Halachot* von Alfasi, eine typische *Halacha*-Handschrift aus dem 14. Jh., bereits 1661 der Königlichen Bibliothek gehörte. Aufgrund der Widmungen an den Großen Kurfürst können auch drei sehr interessante Pergamentrollen als Gründungsbestand betrachtet werden: Hierbei handelt es sich um eine Esterrolle für den Synagogengebrauch, einen Baum mit Sefirot und schließlich eine reich verzierte schematische Darstellung der hebräischen Grammatik.³

Erwerbungen im 19. Jahrhundert

Im 18. Jh. wurde nur wenig erworben, um 1800 besaß die Königliche Bibliothek 36 hebräische Handschriften. Erst Ende des 19. Jh. – in der Blütezeit der damaligen Königlichen Bibliothek zu Berlin – konnte die Hebraica-Sammlung signifikant erweitert werden. In diesem Zusammenhang ist wichtig zu erwähnen, dass Moritz Steinschneider (1816–1907), der große Gelehrte und Begründer der Hebräischen Bibliographie, seit 1865 als Bibliothekar im Dienste der Königlichen Bibliothek stand. Die äußerst durchdachte systematische Vermehrung sowohl des Druckschriften- als auch des Handschriftenbestandes in dieser Zeit trägt sicherlich auch seine Handschrift. Steinschneider hatte in den Jahren vor seiner Tätigkeit für die Königliche Biblio-



Petra Figeac

Hebraica als Gründungsbestand von 1661

Moritz Steinschneider

thek zu Berlin bereits sein Opus magnum, den Katalog der Bodleian-Library,⁴ abgeschlossen. Von ihm stammt das berühmte Verzeichnis der Hebräischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin.⁵ Steinschneider dürfte wohl einer der besten Kenner seiner Zeit der hebräischen Drucke und Handschriften gewesen sein. Neben den allgemeinen, sehr zahlreichen Erwerbungen dieser Zeit sind bei den Handschriften besonders fünf Provenienzgruppen hervorzuheben, die im Folgenden nur cursorisch vorgestellt werden sollen, da sie bereits von Steinschneider bzw. im Ausstellungskatalog *Kitve-yad* beschrieben wurden.

Die erste erwähnenswerte Bestandsgruppe gelangte über den Antiquitätenhändler Shapira (1830–1884) in den Besitz der Bibliothek. Zu diesen Handschriften aus dem Jemen, meist auf arabisch in hebräischer Schrift, gehören z.B. eine lederne Thora-Rolle,⁶ eine Handschrift der Übersetzung des Pentateuchs von Saadja Gaon,⁷ eine wichtige jemenitische Maimonides-Handschrift (*Sefer Mitzwot*) aus dem 16. Jh.⁸ und eine jemenitische Gedichtsammlung mit zum Teil unedierten Gedichten von Schalom Schabasi und anderen.⁹ Gänzlich anderer Provenienz, nämlich aus dem mittelalterlichen Aschkenas, ist die Bestandsgruppe der Erfurter Handschriften, die ebenfalls Ende des 19. Jh. in die Königliche Bibliothek zu Berlin kam. Unter den 15 Handschriften aus Erfurt, die auf ihre Weise alle bedeutend sind, ragt die zweibändige Riesenbibel Erfurt 1 besonders heraus, die mit einem Gewicht von jeweils 50 kg pro Band wohl die größte hebräische Pergamenthandschrift überhaupt darstellt. Sie wurde 1343 vollendet und enthält den vollständigen Tanach mit seiner aramäischen Übersetzung (Targum) sowie die große und kleine Masora. Die Buchanfänge sind reich mit Mikrographien versehen. Erwähnenswert aus der Bestandsgruppe der Erfurter Handschriften sind auch eine außerordentlich gut erhaltene und sehr alte aschkenasische Thorarolle¹⁰, zwei Raschi-Kodices¹¹ und schließlich die Berliner Tosefta-Handschrift¹², die weltweit vollständigste und älteste Handschrift dieses Textes der Halacha. Ihre Entstehungszeit wird auf 1100 geschätzt. Kurz nach dem erfolgreichen Erwerb der Erfurter Handschriften (1882) konnte die Berliner Bibliothek auch die mehr als 3.000 Bände umfassende hebräische Bibliothek des Berliner Talmudisten Ephraim Moses Pinner (1803–1880) erstehen. In dieser Bibliothek befanden sich u.a. 23 Handschriften, darunter einige Halacha-Manuskripte¹³ und zahlreiche für die Geschichte der Berliner Jüdischen Gemeinde wichtige Dokumente, vor allem ein umfangreiches Konvolut von Einzelblättern aus dem Umkreis der Berliner Has-

Mit dem Namen Hamilton ist eine der berühmtesten hebräischen Handschriften der Staatsbibliothek verbunden: der so genannte *Hamilton-Siddur*.¹⁴ Dieser spanische Kodex aus dem 13./14. Jh. ist vor allem durch seine eigenartigen Illustrationen mit zoologischen und anthropomorphen Elementen berühmt. Aus der gleichen Provenienz stammen noch weitere hochinteressante Handschriften, unter anderem ein italienisches Renaissance-Manuskript der Psalmen mit dem Kommentar von David Kimchi.¹⁵ Die Hamilton-Handschriften wurden von Steinschneider in seinem Verzeichnis nicht beschrieben, da sie der Orientabteilung erst bei ihrer Gründung 1919 übergeben wurden. Sie wurden aber bereits 1883 zusammen mit der Sammlung des Alexander Douglas Duke of Hamilton (1767–1852) von der Königlichen Bibliothek erworben. Hauptbestandteil der Sammlung waren abendländische Prachthandschriften. Eine weitere wichtige Bestandsgruppe sind die Handschriften aus dem Besitz Steinschneiders, die die Bibliothek in den 1890er Jahren von ihm käuflich erwarb, darunter befinden sich vor allem wissenschaftshistorisch bedeutende Sammelwerke aus den Bereichen Halacha, Medizin und Astrologie. Beispielhaft sei eine medizinische Sammelhandschrift aus dem 15. Jh. (1482 datiert) erwähnt, die insgesamt 15 Werke medizinischen Inhalts enthält, darunter auch einige Schriften von Maimonides (1135–1204) in hebräischer Übersetzung.

Erwerbungen im 20. Jahrhundert

Obwohl mit dem Erwerb der Steinschneideriana am Ende des 19. Jh. die spektakuläre Bestandsvermehrung durch den Ankauf großer Sammlungen weitgehend abgeschlossen war, konnte der Bestand durch zahlreiche Erwerbungen aus dem Antiquariatshandel im ersten Viertel des 20. Jh. kontinuierlich vermehrt werden. Auch die Erwerbspolitik in dieser Zeit zeugt – auch nach dem Ausscheiden von Steinschneider, der 1907 starb und bis kurz vor seinem Tod in der Berliner Bibliothek arbeitete – von kundigen Mitarbeitern und Ratgebern. In diesem Zusammenhang muss vor allem auf Arthur Spanier (1889–1945)¹⁶ hingewiesen werden. Erwähnenswert sind zahlreiche Erwerbungen aus dem Antiquariat Kauffmann in Frankfurt, beispielsweise eine bemerkenswerte medizinische Sammelhandschrift aus dem 17. Jh.¹⁷ und zahlreiche Werke aus dem Bereich der Kabbala. Heute gibt es ca. 30 kabbalistische Handschriften in der Staatsbibliothek, deren Wert sich nur schwer bestimmen lässt, da es sich um Unikate handelt. Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt eine exemplarische kabbalistische Bibliothek, in deren vorbildlichem Mikrokosmos die ganze Geschichte der jüdischen Mystik repräsentiert ist.¹⁸

ERSCHLIESSUNGSSITUATION

Die Staatsbibliothek zu Berlin verfügt heute über ca. 500 Bände hebräischer Handschriften.¹⁹ 259 Stücke aus der Sammlung wurden von Steinschneider beschrieben. Der Rest der Sammlung ist zurzeit nur in einem unveröffentlichten Katalogmanuskript erfasst, das auf Ernst Röth²⁰ zurückgeht und dringend überarbeitet werden müsste. Da die Sammlung nach heutigem Stand quasi unbearbeitet ist und sich zahlreiche Sammelhandschriften hinter den einzelnen Signaturen verbergen, kann zurzeit nur eine ungefähre Einschätzung der Bedeutung gegeben werden.²¹

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich um einen sehr ausgewogenen und klug aufgebauten Bestand handelt, der – aufgrund der spektakulär alten Erfurter Bände – seine Stärken sicher im Bereich der frühen aschkenasischen Bibelhandschriften hat, aber erstaunlicherweise auch alle anderen Bereiche jüdischer Gelehrsamkeit hervorragend abdeckt: Kabbala durch die erwähnten Erwerbungen des 20. Jh., Halacha durch die Tosefta-Handschrift und weitere – auch durch den Talmudisten Moses Pinner in die Bibliothek gelangte – typische Gesetzeswerke, Liturgie durch die berühmte Hamilton-Siddur-Handschrift und andere Machsorim, Medizin und Wissenschaft durch die Steinschneideriana und nicht zuletzt auch die Berliner Haskala, vertreten vor allem in dem an die Staatsbibliothek angegliederten Mendelssohn-Archiv, dessen Kernbestand die 1959 erworbene Moses-Mendelssohn-Sammlung darstellt, die der Berliner Jurist Hermann M. Zadok Meyer angelegt und 1933 aus Berlin nach Jerusalem gerettet hatte. Sie enthält zahlreiche Erstausgaben der Werke Mendelssohns und auch die auf Jiddisch geschriebenen »Brautbriefe« an seine Verlobte Fromet Guggenheim.²² Diese erstaunliche Ausgewogenheit der Sammlung fällt auch ins Auge, wenn man sich typologisch mit der hebräischen Handschriftenkunde befasst: So finden sich in der Berliner Sammlung sowohl herausragende Beispiele für den aschkenasischen, italienischen, sefardischen und orientalischen Schrift- bzw. Handschriftentyp. Faszinierend ist auch die Sprachvielfalt der hebräischen Handschriften: Im Berliner Bestand befinden sich Kodizes in Jiddisch, Judaeo-Persisch, Judaeo-Französisch, Judaeo-Griechisch, Judaeo-Arabisch und Syrisch in hebräischer Schrift.

DIE HEBRÄISCHEN INKUNABELN UND DRUCKSCHRIFTEN

Anders als bei den hebräischen Handschriften, die den Krieg in ihren Auslagerungsorten, den Klöstern Banz (Oberfranken) und Beuron (Hohenzollern), unbeschädigt überlebten und über das »Tübinger De-

pot« schließlich den Weg zurück nach Berlin fanden, sind wir beim Druckschriftenbestand bis heute in einer weitaus schwierigeren und unübersichtlicheren Lage. Ein Großteil der uns hier vor allem interessierenden und von der Orientabteilung betreuten Hebraica- und Rabbinica-Sammlung wurde bereits im Frühjahr 1941 bei der ersten großen Evakuierungsaktion der Berliner Bibliothek aus Berlin hinausgeschafft und nach Schloss Fürstenstein (Schlesien), dem heutigen polnischen Książ, gebracht. Da das Schloss zu einem Ausweichplatz Adolf Hitlers umgestaltet werden sollte, wurden die Kisten 1944 in die Benediktiner-Abtei Grüssau, das heutige Krzeszów umgelagert, wo sie – nach Zeugnis der Mönche des Klosters – auf den Emporen des Marienmünsters und der Josephskirche unversehrt das Kriegsende erlebten. Höchstwahrscheinlich wurden sie 1946 von dort in die Biblioteka Jagiellońska nach Krakau gebracht.²³

Die hebräischen Inkunabeln

Während sowohl die hebräischen Hand- als auch die Hebraica-Druckschriften von der Orientabteilung betreut werden und somit eine Einheit bilden, befinden sich die hebräischen Inkunabeln in der Obhut der berühmten Inkunabelabteilung der Staatsbibliothek, die auch den Katalog der Wiegendrucke herausgibt und der Handschriftenabteilung angegliedert ist.²⁴ Einen Überblick über die *Hebräischen Inkunabeln im Gesamtkatalog der Wiegendrucke [H–Z]. Beschreibungen und Referenzen* verdanken wir dem jüdischen Gelehrten und Sohn eines Rabbiners in Oberschlesien Ernst Daniel Goldschmidt (1895–1972). Er trat 1926 als Volontär in die Preußische Staatsbibliothek ein und wurde – wie die anderen jüdischen Mitarbeiter – 1935 zunächst vom Dienst suspendiert und schließlich in den Ruhestand versetzt. 1936 wanderte er mit seiner Frau und zwei Töchtern nach Palästina aus, wo er – wie der erste Leiter der Orientabteilung Gotthold Weil – in der Jewish National and University Library in Jerusalem als Bibliothekar weiterarbeitete.²⁵

Von der einst stattlichen Berliner Sammlung mit ca. 40 hebräischen Inkunabeln sind nur noch vier vorhanden – ein Pentateuchkommentar von Bahja Ben-Asher aus dem Jahre 1492 (allerdings unvollständig – GW 4° Inc 3186.20), ein auf Pergament gedruckter, hebräischer und aramäischer Pentateuch Onkelos mit den fünf Megillot und den Haftarot (Italien oder Spanien um 1480 – GW 4° Inc 4611.15), ein Thorakommentar von Mose ben-Nahman (Lissabon 1489 – GW 4° Inc 4964) sowie eine ganz besondere Zimelie: Luthers Handexemplar der Soncino-Bibel von 1494. Sie war schon bei der ersten Auslagerungsaktion 1941 nach Kloster Banz gebracht worden²⁶ und kam nach dem

Evakuierung 1941

breites Spektrum jüdischer Gelehrsamkeit

Vielfalt der Sprachen und der Handschriftentypen

Krieg zurück in die Staatsbibliothek Berlin (West). Die Inkunabel enthält zahlreiche Unterstreichungen und lateinische Randbemerkungen von Luthers Hand. Die Bibel gelangte über die Enkel Luthers in den Besitz des späteren Kurfürsten Joachim Friedrich (1598–1608) und gehörte schließlich zum Gründungsbestand der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree, der heutigen Staatsbibliothek.²⁷

Die hebräischen Druckschriften

Schon die Erschließungssituation bei den hebräischen Handschriften muss im Falle einer so bedeutenden Sammlung wie der Berliner als äußerst unbefriedigend betrachtet werden, noch schlechter sieht es aber bei dem hebräischen Altbestand an Drucken aus. Da der Großteil der so genannten Rabbinica nach dem Krieg nicht nach Berlin zurück gekommen ist, können hier zurzeit auch kaum Provenienz-²⁸ und Bestandsrecherchen an den einzelnen Drucken durchgeführt werden. Wir können nur – ausgehend von den überlieferten historischen Katalogen – äußerst kursorisch die ehemalige Sammlung zu analysieren versuchen und dadurch einen ungefähren Eindruck ihrer einstigen Bedeutung gewinnen. Obwohl in den letzten Jahren durch diverse Konversionsprojekte eine Vereinfachung erzielt werden konnte und 2006 eine Gesamtrevision begonnen wurde, bleibt die Katalogsituation für Sondermaterialien, insbesondere für die Hebraica, in der SBB äußerst kompliziert und kann hier nicht im Einzelnen dargestellt werden. Grundsätzlich sind für die Hebraica vier Kataloge von Bedeutung: Alphabetischer Katalog Orient I Hebräisch (AK-Or I Hebr), Alphabetischer Katalog Orient II Hebräisch (AK-Or II Hebr), der Alte Realkatalog – Fachteil Rabbinica (Signaturengruppe Eu-Ez) und der OPAC der SBB (StaBiKat)²⁹.

Der Alphabetische Katalog Orient I – Hebräisch (Erwerbszeitraum bis ca. 1909)

Die von der Berliner Bibliothek vor 1909 erworbenen Hebraica sind in diesem Katalog nach dem Regelwerk der Preußischen Instruktionen (PI) verzeichnet. Die Transliterationen der Titel sind recht einheitlich und zeugen von einer kundigen Hand. Steinschneider dürfte seit den 1860er Jahren maßgeblich an diesem Katalogteil mitgearbeitet haben. 2005 wurde im Rahmen des Konversionsprojekts des Alten Alphabetischen Kataloges der gesamte hebräische Katalog konvertiert und kann nun in der PICA-Datenbank im GBV recherchiert werden.

Da die Aufnahmen nicht von Fachkräften erstellt wurden, sind noch umfangreiche Nacharbeiten notwendig, weshalb die Ergebnisse der Konversion zurzeit zwar schon in der PICA-Datenbank, jedoch noch

nicht im StaBiKat gesucht werden können. Obwohl das Projekt noch (lange) nicht abgeschlossen ist, erlauben die Ergebnisse der Konversion bereits jetzt, einige Aussagen über die Hebraica des Erwerbszeitraums bis 1909 zu machen: Die Konversion ergab insgesamt 8.503 Aufnahmen in der PICA-Datenbank, dahinter dürften sich abzüglich der Hauptaufnahmen bei den mehrbändigen Werken u. ä. circa 8.000 Bände verbergen, von denen die meisten nicht mehr in Berlin vorhanden sind.

Die Zahlen erlauben nicht mehr als eine grobe Vorstellung von der Berliner Sammlung: Ihr Schwerpunkt liegt im 19. Jh. Auffallend ist aber auch die hohe Zahl an Drucken aus dem 16. Jh. Stichproben ergaben, dass die wichtigen Konstantinopler Drucke dieser Zeit fast vollständig vorhanden waren. Wie viele davon heute noch existieren und wo sie sich gegebenenfalls befinden, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht festgestellt werden. Sicher ist, dass der Berliner Bestand – schon allein durch die 3.000 Bände der Bibliothek Pinner – für die Geschichte des Berliner Judentums einmaliges Material enthielt, weshalb sich genauere Recherchen über den Verbleib sicher lohnen würden.

Der Alphabetische Katalog Orient II – Hebräisch (Erwerbszeitraum ab 1909)

Ergänzend zum AK-Or I Hebräisch sind ab dem Erwerbsjahr 1909 die Hebraica im so genannten AK-Or II Hebräisch aufgenommen worden. Auch dieser Katalog hat den Krieg überdauert, kehrte – wie der AK-Or I – nach dem Krieg in das Haus Unter den Linden zurück und befindet sich seit der Wiedervereinigung der Orientabteilung 1991 in deren Obhut im Haus Potsdamer Straße. Ende 2005 wurde – zur Vorbereitung weiterer Konversionen – der gesamte hebräische Katalogteil gescannt. Insgesamt enthielt er 12.404 Katalogkarten, wovon ca. die Hälfte Verweisungskarten sind. Für den Erwerbszeitraum von 1909 bis 1974 ergeben sich also ungefähr 6.000 Signaturen, hinter denen sich auch mehrbändige Werke verbergen können. Die Titelaufnahmen erfolgten durchgängig nach PI, der Katalog enthält sowohl handschriftliche als auch maschinengeschriebene Aufnahmen aus der Zeit der Berliner Titeldrucke.

Die Konversion dieses Kataloges ist angedacht, jedoch noch nicht durchgeführt, so dass zum jetzigen Zeitpunkt keine genaueren Analysen durchgeführt werden können. Nach kursorischer Durchsicht gilt aber auch für diesen Katalog, dass hier bezüglich Auswahl und Titelaufnahmen zumindest in der Vorkriegszeit eine kundige Hand am Werk war. Wahrscheinlich fiel der Bestandsaufbau seit den zwanziger Jahren bis zu seiner Entlassung 1935 in die Verantwortlichkeit von

komplizierte
Katalogsituation

Erfolge durch
Retrokonversion

Arthur Spanier. Danach arbeitete Johannes Pohl, der Bibliothekar Rosenbergs, – bis er nach Frankfurt am Main ging –, kurzzeitig in der Berliner Bibliothek.³⁰ Da der Katalog nach dem Krieg in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin (Ost) stand, wurden auch die hebräischen Nachkriegserwerbungen dieser Bibliothek bis 1974 in ihn eingearbeitet. Sie sind jedoch verschwindend gering. Der Katalog enthält hauptsächlich hebräische und zahlreiche jiddische Titel vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jh., die meisten von ihnen sind nach dem Krieg nicht in die Bibliothek zurückgekehrt. Insgesamt dürfte also die Vorkriegssammlung der Hebraica ca. 14.000 Bände umfasst haben.

Der Alte Realkatalog (ARK) – Abteilung Rabbīnica, Judaica

Sachlich werden die beiden dargestellten alphabetischen Kataloge durch den Alten Realkatalog erschlossen. Grundsätzlich können sich natürlich Hebraica in allen Katalogteilen des Realkataloges befinden. Der Hauptbestandteil der hebräischen Literatur des AK I und AK II-Or Heb befindet sich jedoch in der Signaturrengruppe Eu bis Ez und war so auch im Magazin aufgestellt. Umgekehrt sind im Realkatalog natürlich nicht nur die Hebraica, sondern auch alle anderen Veröffentlichungen, egal welcher Sprache, zu den Themen Rabbīnica – Judaica zu finden, was diesen Katalog zu einem wertvollen bibliografischen Instrument macht. Sachlich verzeichnet sind in diesem Katalogteil neben den Rabbīnica z. B. auch regionale und politische jüdische Kulturgeschichte, jüdische Arbeiterbewegung, Theatergeschichte und Antisemitismus.

Dieser wertvolle Bandkatalog hat – im Gegensatz zum alphabetischen Bandkatalog, der vernichtet wurde – den Krieg fast vollständig überstanden und gelangte in der Nachkriegszeit in das Gebäude Unter den Linden zurück, wo er sich bis heute befindet und von der Abteilung Historische Drucke betreut wird. In einem mehrjährigen Projekt wird die Systematik dieses Kataloges vollständig aufbereitet, elektronisch erfasst und online zur Verfügung gestellt.³¹ Erste Ergebnisse sind im OPAC der Staatsbibliothek <http://ark.staatsbibliothek-berlin.de/> (Stand 16.03.2006) präsentiert. Jüngst eingespielt wurde u. a. der Bereich »Orientalische Sprachen« (Zt – Zz), der Katalogteil Rabbīnica / Hebraica befindet sich im Bereich Theologie und ist zurzeit noch nicht online. Was die Hebraica betrifft, so ist besonders ein handschriftlicher hebräischer Titelfindex von Interesse, der es erlaubt – jenseits aller Transliterationsprobleme – nur von den hebräischen Titelfanfängen ausgehend das entsprechende Werk zu finden. Da die Rabbīnica / Hebraica von 1868 bis 1906 von Steinschneider bearbeitet wurden, dürf-

te auch dieses kluge Instrument auf ihn zurückgehen und seine Handschrift tragen.

DIE HEBRAICA IM STABIKAT

— Nachkriegserwerbungen

Während die wenigen nach dem Krieg in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (Ost) erworbenen Hebraica bis 1974 in den besprochenen AK II-Or Hebr und ab 1974 in den in diesem Zusammenhang nicht weiter relevanten AK III-Or eingearbeitet wurden, hat die Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Marburg bzw. Berlin (West) Hebraica in größerem Stil auf dem Antiquariatsmarkt erworben. Diese Titel sind bisher nur zu einem kleinen Teil im StaBiKat verzeichnet. Der Rest ist zurzeit nur in einem sehr unzuverlässigen Zettelkatalog erschlossen. Die häufig mehr als abenteuerlichen Transliterationen können nicht als Basis für ein Konversionsprojekt benutzt werden, so dass eine au-

Eine Seite des handschriftlichen hebräischen Titelfindex' im Alten Realkatalog der Staatsbibliothek zu Berlin, u. a. von Moritz Steinschneider bearbeitet

handschriftlicher
hebräischer Titelfindex

toptische Nachkatalogisierung dieses Materials notwendig sein wird. Der provisorische Katalog enthält ca. 6.000 Karteikarten. Hochrechnungen unter Abzug von Verweisungen etc. ergaben eine grob geschätzte Gesamtzahl von ca. 3.000 Titeln. Bei der Literatur handelt es sich um hebräische und jiddische Literatur aus dem 19. und 20. Jh. bis ca. 1970. Auch einige ältere Titel dürften sich darunter befinden.

Die aktuelle Situation

Ab Erwerbungszeit 1970 wurden die hebräischen Neuanschaffungen der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin (West) kontinuierlich in den Alphabetischen Katalog eingearbeitet, dann konvertiert und können nun im OPAC gesucht werden. Die Transliteration erfolgte bis in die 1980er Jahre hinein nach PI, danach gemäß RAK-WB (DIN 31636). Sachlich wurden die Hebraica bis ca. 1999 nach Eppelsheimer erschlossen, seitdem mit Hilfe einer Kombination von Schlagwortnormdatei und Basisklassifikation. Es ist aufgrund der uneinheitlichen Datenbasis zurzeit noch nicht möglich, einen genauen Überblick über den Bestand an Hebraica zu gewinnen, da Sprachcodes erst in jüngerer Zeit einheitlich vergeben werden und gesucht werden können. Durchschnittlich dürften in den letzten Jahren ca. 300 Titel pro Jahr erworben worden sein, die jedoch noch nicht alle vollständig nachgewiesen sind. Die Bibliothek hat ca. 90 hebräische Zeitschriften im Bestand, von denen einige über den Amtlichen Schriftentausch mit Israel bezogen werden.

Gemäß der hier dargestellten geschichtlichen Entwicklung der Sammlung, versucht die Staatsbibliothek weiterhin vor allem wissenschaftliche hebräische Publikationen im Bereich Philologie, Handschriftenkunde, Textkritik, Bibliografie und jüdische Geschichte zu erwerben. In Auswahl wird auch hebräische Belletristik angeschafft. Aus den vorangegangenen Ausführungen wurde deutlich, dass in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz reiche Hebraica-Bestände vorhanden, beziehungsweise nachgewiesen sind – Schätze, die bis heute nicht ausreichend gewürdigt sind und deren Hebung die Kräfte der Bibliothek weit überschreiten würden. Dies gilt selbstverständlich auch für den noch größeren Bereich der Judaica. Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann nur eine engere Kooperation mit der Wissenschaft sein sowie ein Zusammenschluss der Bibliotheken Berlin-Brandenburgs zu einem Fachverbund Judaica.

¹ Landau, Jacob M.: Gotthold Eljakim Weil (Berlin, 1882 – Jerusalem, 1961). In: *Die Welt des Islams* 3 (1998), S. 280–285.

² Werner, Petra (Hrsg.): *Kitve-yad: Jüdische Handschriften*. Berlin: Staatsbibliothek, 2002. *Kitve-Yad*, Nr. 4.

³ *Kitve-Yad*, Nr. 46 und 52

⁴ Steinschneider, Moritz: *Catalogus librorum Hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana*. Berlin: Friedlaender, 1852–1860.

⁵ Steinschneider, Moritz: *Verzeichnis der Hebräischen Handschriften*. Berlin: Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften, 1878 (Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin, 2.). Der Katalog erschien in zwei Teilen: Steinschneider, Moritz: *Verzeichnis der Hebräischen Handschriften: Zweite Abtheilung*. Berlin: Asher, 1897 (Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin, 2,2).

⁶ Ms or fol 1209; *Kitve-Yad*, Nr. 10.

⁷ *Kitve-Yad*, Nr. 15.

⁸ *Kitve-Yad*, Nr. 26.

⁹ *Kitve-Yad*, Nr. 39.

¹⁰ *Kitve-Yad*, Nr. 2.

¹¹ Steinschneider, Nr. 140.

¹² *Kitve-Yad*, Nr. 21.

¹³ Z. B. Steinschneider, Nr. 161, Nr. 162, Nr. 164 und andere.

¹⁴ *Kitve-Yad*, Nr. 32.

¹⁵ *Kitve-Yad*, Nr. 9.

¹⁶ Schochow, Werner: Arthur Spanier – die stille Autorität. In: Schochow, Werner:

Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld: 20 Kapitel preussisch-deutscher Bibliotheksgeschichte. Frankfurt am Main: Klostermann, 2005. (ZfBB: Sonderhefte ; 87), S. 335–344.

¹⁷ *Kitve-Yad*, Nr. 53

¹⁸ *Kitve-Yad*, »Die kabbalistischen Handschriften«, S. 97ff.

¹⁹ Hinzu kommen noch ca. 70 völlig unerschlossene samaritanische Handschriften unterschiedlicher Provenienz, die in diesem Zusammenhang jedoch außer Acht gelassen werden müssen.

²⁰ Röth, Ernst; Tetzner, Lothar: Vorläufige Beschreibung der hebräischen Handschriften der Staatsbibliothek [maschinenschriftliches Manuskript], ca. 1970.

²¹ Die Signaturen und Kurztitel der Berliner Handschriftensammlung sind selbstverständlich in der Datenbank des Institute of Microfilm Hebrew Manuscripts der Jewish National and University Library in Jerusalem nachgewiesen. Diese Informationen können jedoch nur als Ausgangspunkt für weitere Recherchen dienen, da z. B. die Sammelhandschriften nicht analysiert werden können. URL: http://aleph500.huji.ac.il/F/?func=file&file_name=find-b&local_base=nnlmss. – [Stand 16.03.2006].

²² Meyer, Herrmann M. Z.: *Moses-Mendelssohn-Bibliographie: Mit einigen Ergänzungen zur Geistesgeschichte des ausgehenden 18. Jh.* Berlin: de Gruyter, 1965. Klein, Hans-Günter: 25 Jahre Mendelssohn-Archiv. In: *Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz*. Band XXVII (1990), S. 333–345 und Klein, Hans-Günter: *Das Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin: Bestandsübersicht*. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, 2003.

²³ Schochow, Werner: *Bücherschicksale*. Berlin: de Gruyter, 2003, S. 25–68 und S. 108ff. – zum Gesamtkomplex siehe auch Voigt, Gudrun: *Die kriegsbedingte Auslagerung von Beständen der Preussischen Staatsbibliothek und ihre Rückführung*. Hannover: Laurentius, 1995.

²⁴ http://handschriften.staatsbibliothek-berlin.de/de/inkunabeln_wiegendrucke/index.html [Stand 16.03.2006]. Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke ist inzwischen mit einer leistungsfähigen Suchmaschine online abfragbar: www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/ [Stand 16.03.2006].

²⁵ Roloff, Heinrich: Ernst Daniel Goldschmidt zum Gedenken. In: *Beiträge zur Inkunabelkunde*. Dritte Folge, 8, S. 7–11.

²⁶ Schochow, *Bücherschicksale*, S. 40.

²⁷ Hierzu vgl. u. a. Freimann, Aron: *Über hebräische Inkunabeln*. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 19 (1902), S. 108–117.

²⁸ Zur Provenienzforschung in der SBB vgl. Jaenecke, Joachim: *Erwerbungen der Preussischen Staatsbibliothek aus jüdischem Besitz, 1933–1945*. In: *Mitteilungen*, N.F. 8 (1999) H. 2, S. 266–279.

²⁹ <http://stabikat.de:8080/>. [Stand 16.03.2006].

³⁰ Kühn-Ludewig, Maria: *Johannes Pohl (1904–1960): Judaist und Bibliothekar im Dienste Rosenbergs*. – Hannover: Laurentius, 2000. (Kleine historische Reihe; Bd. 10).

³¹ http://altdrucke.staatsbibliothek-berlin.de/de/besondere_aufgaben/ark_integration.html [Stand 16.03.2006], hier auch weiterführende Informationen zum Projekt.

DIE VERFASSERIN

Petra Figeac, Bibliotheksoberrätin in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Fachreferentin für Alten Orient, Christlichen Orient, Ägyptologie, Hebraistik und Judaistik, Orientabteilung III E, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin (Tiergarten), petra.figeac@sbb.spk-berlin.de

90 hebräische Zeitschriften
laufend

engere Kooperation mit
der Wissenschaft